Zug: Burgbachkeller «on tour» im Gotischen Saal

Der Zauber des Sprachklangs

«Spiele Mayröcker – Spiele Jandl» nimmt aufs Gesprochenwerden angelegte Lyrik beim Wort. Eine berührende Annäherung an die Wirklichkeit über die Irritation.

Worte können und sollen auf direkte Weise Sinn transportieren. Nebst dieser Funktion besitzen sie eine weitere Qualität: Sie sind akustische Phänomene, die dank ihrer suggestiven Kraft in der Lage sind, dem Zuhörer neue Welten zu erschliessen. Wer sich ans Vortragen von Texten dieser Art macht, muss differenziert interpretieren. Marianne Weber, Utz Bodamer und Bodo Krumwiede vom Fasson-Theater schöpften mit ihrem Spiel zahlreiche Möglichkeiten aus, führten das Publikum in ungewohnte Ecken des Sprechens sowie des Erzählens und machten am vergangenen Freitag verständlich, dass ein Wort nicht unbedingt ein und dasselbe Wort sein muss.

Wortfärbungen

«Es geht darum, diese Fiktion aufrechtzuerhalten, gleichzeitig der Schönheit ins Gesicht zu schlagen…», lautet eine Phrase aus dem Kammerspiel «A la a cappella», dem der Text «je ein umwölkter Gipfel» von Friederike Mayröcker zu Grunde liegt. Die stimmliche Wiedergabe war in ihrer Vielfalt so eindringlich, dass Sätze wie dieser, obwohl eingebunden in eine scheinbar fremde Umgebung, ihre seltsame, komische Wirkung entfalten konnten. Verschiebungen, wie wir sie vom Kanon kennen, wechselnde Lautstärken und Tempi, ein grosses Angebot an Tonhöhen und exquisite Wortfärbungen waren zu hören. Die Darsteller kosteten die Sprache und ihre Rhythmik voll aus. Gehetzt, sich überschlagend, säuselnd oder verführend, aber auch mit leiser Deutlichkeit wurde dieser Diskurs geführt. Das Stück erhielt so eine ausgeprägte Dynamik und Musikalität. Der schauspielerische Gestus war dezent und hatte sakralen Anspruch. Diese Erhabenheit war dem Absurden aber immer sehr nahe. Die Sprache hingegen wirkte brüchig und zusammenhangslos. Innerhalb der Sequenzen ergaben sich jedoch verblüffende Verbindungen und Rückkopplungen.

Ungleiches Paar

Friederike Mayröcker und Ernst Jandl experimentierten mit der Sprache, indem sie Konventionen unterliefen oder Ansprüche, die an eine effiziente Sprache gerichtet sind, nicht einlösten. Sprachökonomie bleibt durch das Prinzip der Wiederholung unbeachtet. Ein absolutes Verständnis stellt sich ohnehin nicht ein, eher eine leise Ahnung. Mayröcker und Jandl waren im Leben ein Paar. Ihr Werk unterscheidet sich aber klar. Sie lebte in der Höhe, war ausschweifend und ging assoziativ vor. Die Texte von Mayröcker evozieren bildhafte, weite Landschaften und gehen zugleich nah an die Dinge heran. Die Dichterin findet etwa auf wunderliche Weise von einer Halskette über den Regen zum Grünspan. Die Gleichzeitigkeit der Dinge und Ereignisse war ihr von grosser Bedeutung. Wer sich an die Fragmente erinnert, wird die paradoxe Klarheit dieser Texte mit der Zeit nachempfinden können. Jandl demontierte Sprache bis auf einzelne Silben, war bissig und amüsierte mit ungewöhnlichen Reimfolgen. Bitter entsetzlich, fratzenhaft ist das Gesagte bei Jandl. Nur hüllte er es in ein Korsett köstlichen Humors.

Sprache ist Spiel

Gelungen ist die mit wenig äusserem Aufwand auskommende Inszenierung von Nelly Bütikofer. Die mit viel Pathos ausgeführte, langsame Gestik der Schauspieler war zugleich Gegenstück zu der sich ständig windenden Sprache. Erwähnenswert ist das Bild der beiden Herren im schwarzen Anzug in «Sprechtanz mit Herrn Jandl». Sie bewegten sich einem Pinguin gleich, wirkten verklemmt und steif wie Zwillinge ohne Bezug zu ihrem Körper. Ihr Äusseres war, wie die Fransenperücken zuvor, ein Verweis an ihren Schöpfer. Das anschliessende Wortgefecht, in dem sich ihre Verschiedenheit und Abgetrenntheit manifestierten, bannte das Publikum vollends. Die Tafel, die nie benutzt wurde, das unnötige Platzanweisen und ein emotional überspannt geführtes Gespräch, das in seiner repetitiven Verknappung immer wieder überraschte und doch nirgends hinführen wollte – die Zuschauer erlebten in der Tat ein köstliches Wechselbad der Gefühle.

Die Darsteller kosteten die Sprache und ihre Rhythmik voll aus.

CHRISTOPH CRAMER

Neue Zuger Zeitung